

Exportförderzonen als Entwicklungsmotor? Erfahrungen aus der Bekleidungsindustrie in Choloma, Honduras

2



2015 auf dem Campus

VENRO-Projekt »Perspektive 2015 –
Armutsbekämpfung braucht Beteiligung«

Inhalt

1	Einleitung – 3
2	Exportorientierte Industrialisierung als Wachstums- und Entwicklungsmodell – 4
2.1	Makroökonomische Betrachtungen – 4
2.2	Exportförderzonen als Instrument der exportorientierten Industrialisierung – 5
2.3	Arbeitsbedingungen in den Exportförderzonen – 5
3	Die Maquila-Industrie in Honduras – 6
4	Das Fallbeispiel Choloma – 9
4.1	Auswirkungen des Maquila-Booms in Choloma – 9
4.2	Lebens- und Arbeitssituation der Maquila-ArbeiterInnen in Choloma – 10
4.2.1	Altersstruktur, Familienverhältnisse und Ausbildung – 10
4.2.2	Einkommen – 12
4.2.3	Arbeitsbedingungen – 14
5	Schlussbetrachtungen – 16
6	Literaturverzeichnis – 18
7	Verzeichnis der Experteninterviews – 19
	Das VENRO-Projekt »Perspektive 2015« – 20
	VENRO-Mitglieder – 21

1 Einleitung

Die Frage, ob der internationale Handel als Motor von Entwicklung und Armutsminderung dienen kann, ist Gegenstand einer anhaltenden wissenschaftlichen und entwicklungspolitischen Auseinandersetzung (vgl. Stamm 2004). Die Ökonomen der Weltbank und des Internationalen Währungsfonds (IWF) verweisen in diesem Zusammenhang oft auf die beachtlichen Wachstums- und Entwicklungserfolge vieler südostasiatischer Volkswirtschaften und argumentieren, dass nur eine weltmarktorientierte Exportstrategie die notwendigen Wachstumsimpulse für eine nachholende Entwicklung und damit verbundene Armutsminderung schaffen kann (vgl. Krueger 1995).

Mittlerweile hat sich eine wachsende Zahl von Entwicklungsländern dazu entschlossen, dem Weg der exportorientierten, weltmarktintegrativen Entwicklungsstrategie zu folgen. Eine Schlüsselrolle innerhalb dieser Strategie nehmen Exportförderzonen (EFZ) ein, durch deren Errichtung gezielt der Aufbau einer arbeitsintensiven Leichtindustrie vorangetrieben werden soll. Diese Zonen stellen besondere Industrieenklaven außerhalb des nationalen Zollgebiets dar, in denen importierte Materialien weiterverarbeitet und anschließend reexportiert werden. Die dort ansässigen, zumeist ausländischen Firmen, welche in Zentralamerika als Maquilas¹ bezeichnet werden, profitieren nicht nur von den niedrigen Lohnniveaus der Entwicklungs- und Schwellenländer, sie kommen zudem auch in den Genuss umfangreicher Investitionsanreize. Heute existieren mehr als 3000 dieser Zonen, in denen über 40 Millionen Personen beschäftigt sind (vgl. ILO 2003).

In der entwicklungspolitischen Diskussion werden Exportförderzonen kontrovers beurteilt. Während die Befürworter vor allem die positiven Beschäftigungs- und Einkommenseffekte hervorheben und die in diesen Zonen erwirtschafteten Devisenerlöse betonen, betrachten Kritiker

die Exportförderzonen dagegen als Paradebeispiel für die Kehrseite der Globalisierung. Als Begründung führen sie an, dass die dort beschäftigten ArbeiterInnen für einen geringen Lohn und unter arbeitsrechtlich umstrittenen Bedingungen Konsumartikel herstellen, die in den westlichen Industriestaaten teuer verkauft werden. Da zudem die Unternehmen weder Steuern noch Abgaben entrichten müssen, stellt sich die Frage, wie von solchen Zonen nachhaltige und breitenwirksame Wachstumsimpulse ausgehen sollen.

Honduras, eines der ärmsten Länder Lateinamerikas², hat sich in den vergangenen 15 Jahren zu einem Schwerpunkt der EFZ-basierten Exportindustrie im mittelamerikanisch-karibischen Raum entwickelt. Ende 2004 existierten in dem Land 35 Exportförderzonen in denen sich 220 vorwiegend ausländische Firmen der Bekleidungsbranche angesiedelt haben, die ihre Produkte insbesondere in die USA exportieren. Insgesamt waren 2005 etwa 118000 Personen in diesen Zonen beschäftigt. Damit stellt dieser Wirtschaftsbereich den mit Abstand wichtigsten Arbeitgeber des Landes dar.

Ziel der vorliegenden Arbeit ist es, am Beispiel der honduranischen Stadt Choloma die sozioökonomischen Auswirkungen der Maquila-Industrie aufzuzeigen. Dies soll durch einen Ansatz verwirklicht werden, der sowohl die Mikro-, Meso- als auch die Makroebene umfasst und die wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Maquila-Industrie zu einem integralen Bild zusammenfügt. Aus diesem soll schließlich das entwicklungspolitische Potential dieses umstrittenen wirtschaftspolitischen Instruments abgeleitet werden. Die Ergebnisse dieser Arbeit basieren auf einer in der Stadt Choloma durchgeführten standardisierten Erhebung, in deren Rahmen 80 in verschiedenen Maquilas beschäftigte ArbeiterInnen nach der Qualität ihrer Arbeitsplätze, ihren Arbeitsbedingungen, Löhnen und ihrer Zufriedenheit befragt wurden. Trotz der eingeschränkten Repräsentativität der Befragung lassen sich aus dem Fallbeispiel wichtige Hinweise zu den Arbeits- und Lebensbedingungen von Maquila-ArbeiterInnen gewinnen. Darüber hinaus fließen auch Erkenntnisse aus Experteninterviews in die Analyse mit ein, die mit Vertretern honduranischer Wirtschaftsverbände, der Stadtverwaltung, sowie Frauenrechtsorganisationen geführt wurden.

1 Der Ausdruck Maquila ist vor allem in Zentralamerika gebräuchlich. In Mexiko wird das Wort Maquiladora verwendet. Beide Bezeichnungen leiten sich vom spanischen Begriff maquilador ab (vgl. Welzmüller 1992: 2). Dies bedeutet, einen Rohstoff oder ein noch unfertiges Produkt maschinell zu bearbeiten. Früher wurde der Begriff für das Mahlen von Getreide verwendet. Einer Mühle vergleichbar, in der das Korn angeliefert und als verarbeitetes Produkt Mehl zurückgegeben wird, erhalten die Maquilas die Grundmaterialien, die sie weiterverarbeiten und zurücksenden.

2 Das jährliche Pro-Kopf-Einkommen im Land betrug 2006 nach Angaben des UNDP 2876 US-Dollar (in realer Kaufkraftparität).

Zunächst wird in Kapitel 2 der theoretische Rahmen der Arbeit erläutert. Kapitel 3 betrachtet anschließend die Rolle und Bedeutung der Maquila-Branche innerhalb des honduranischen Wirtschaftsgefüges. Hier soll eine Bewertung vorgenommen werden, inwieweit die Ziele, die das Land mit dem Aufbau der Branche verfolgt, bisher erreicht werden konnten. Daraufhin werden in Kapitel 4 die Auswirkungen der Maquila-Industrie auf die Stadt Choloma sowie die sozioökonomische Situation von vor Ort lebenden Maquila-ArbeiterInnen dargestellt. Aufbauend auf diesen in Honduras gewonnenen Erkenntnissen erfolgt abschließend eine Einschätzung des entwicklungspolitischen Potentials der Maquila-Industrie.

2 Exportorientierte Industrialisierung als Wachstums- und Entwicklungsmodell

Bereits in den 1960er Jahren wandten sich einige südostasiatische Volkswirtschaften (Südkorea, Taiwan, Hongkong, Singapur) der Strategie der weltmarktintegrativen exportorientierten Industrialisierung zu.³ Aufgrund der beachtlichen Wachstums- und Entwicklungserfolge dieser Länder und unter dem Druck der Weltbank und des IWFs, folgen seit den 1990er Jahren immer mehr Entwicklungsländer diesem Weg.

2.1 Makroökonomische Betrachtungen

Der Erfolg der exportorientierten Industrialisierung muss vor dem Hintergrund der Entstehung einer global ausgerichteten Produktion betrachtet werden. Diese bietet Entwicklungs- und Schwellenländern die Möglichkeit, sich auf der Grundlage ihrer komparativen Kostenvorteile bei der Herstellung arbeitsintensiver leichtindustrieller Güter in die weltweiten Produktionssysteme zu integrieren. Ermöglicht

wurde diese Entwicklung durch technologische Fortschritte, die eine Fragmentierung des Produktionsprozesses mit sich brachten, durch den Abbau von Handels- und Investitionsbeschränkungen sowie durch verbesserte Transport- und Telekommunikationssysteme (vgl. Kulke 2005).

Die Befürworter der Strategie der Exportorientierung argumentieren, dass die Ausrichtung auf den Weltmarkt eine nahezu unbegrenzte Nachfrage eröffnet. Des Weiteren könnten auf diese Weise die Produktionskosten durch Erhöhung und bessere Ausschöpfung der Produktionskapazitäten gesenkt und somit eine höhere Effizienz der dem internationalen Wettbewerb ausgesetzten Produktion erzwungen werden (vgl. Bhagwati 1990). Prägnant formulieren Shirazi/Manap (2005: 472), »*export expansion leads to better resource allocation, creating economies of scale and production efficiency through technological development, capital formation, and employment generation*«. Ein weiteres Argument für die exportorientierte Industrialisierung stellt die Aussicht auf einen höheren Zufluss ausländischer Direktinvestitionen (ADI) dar. Nach Hemmer (2001: 56) bilden ADI für viele Entwicklungsländer die mit Abstand größte Chance, ihre Ausstattung mit den zentralen Wachstumsdeterminanten Sach- und Humankapital sowie Wissen zu erhöhen. Auch die Vereinten Nationen unterstreichen im Monterrey-Konsens aus dem Jahr 2002 die zentrale Bedeutung von ADI für die wirtschaftliche Dynamisierung von Entwicklungsländern (vgl. Hofmann/Drescher 2002).

Die Umsetzung einer Exportförderungsstrategie ist an eine Reihe von wirtschaftspolitischen Maßnahmen gekoppelt, die insgesamt auf eine umfassende Deregulierung und Liberalisierung des Außenhandels zielen. Dabei stehen die Senkung von Zöllen sowie der Abbau von tarifären und nicht-tarifären Handelshemmnissen an zentraler Stelle. Eine weitere Instrumentengruppe bilden besondere Steuer- und Zollvergünstigungen sowie Kreditleichterungen für ausgewählte Exportindustrien. Vielfach vollziehen die Länder auch eine Abwertung ihrer Landeswährung, wodurch die Wettbewerbsfähigkeit des Exportsektors gesteigert werden soll. Die Kehrseite einer solchen Währungsabwertung bilden die meist damit einhergehenden »sozialen Kosten«, wie beispielsweise die Verteuerung von Grundnahrungsmitteln. Die Wettbewerbsfähigkeit des Exportsektors wird somit häufig zu Lasten der Ärmsten erreicht.

³ Zu berücksichtigen ist jedoch, dass gerade die vier so genannten »Tigerstaaten« zwar insgesamt dem Wirtschafts- und Entwicklungsmodell der exportorientierten Industrialisierung folgten, sich jedoch auch protektionistischer Maßnahmen bedienten, die vor allem darauf abzielten, den noch jungen Industriesektor solange vor der ausländischen Konkurrenz zu schützen, bis dieser international wettbewerbsfähig war (vgl. Gillis et al. 1996: 505). Die Strukturanpassungsprogramme des IWFs und der Weltbank lassen solche Maßnahmen heute dagegen nicht mehr zu.

2.2 Exportförderzonen als Instrument der exportorientierten Industrialisierung

Innerhalb der weltmarktintegrativen exportorientierten Industrialisierungs- und Entwicklungsstrategie nehmen **Exportförderzonen** eine Schlüsselstellung ein. Dabei handelt es sich um räumlich und juristisch abgegrenzte Zonen, in denen zunächst importierte Rohstoffe oder Vorprodukte für den Export weiterverarbeitet werden. Den zumeist ausländischen Firmen werden verschiedene investitionspolitische Anreize geboten. So können sie ihre Rohstoffe, Halbfertigwaren und Produkte zollfrei im- und exportieren und sind langjährig von Steuern und Abgaben befreit (vgl. u. a. ILO 2003: 1, Waibel 2003, Madani 1998: 15).

Mit der Errichtung von Exportförderzonen verfolgen die jeweiligen Länder vor allem vier Hauptziele (vgl. Waibel 2003, Madani 1998, Warr 1990):

- Exportförderzonen sollen Arbeitsplätze schaffen und damit Einkommen generieren,
- sie sollen zu einer Exportdiversifizierung beitragen und Devisen erwirtschaften,
- weiterhin soll ein Transfer von Technologie und Wissen erzeugt werden und
- daneben sollen sich Verflechtungen zwischen den Exportförderzonen und der heimischen Wirtschaft entwickeln.

Doch bestehen in der wissenschaftlichen und entwicklungspolitischen Auseinandersetzung über die Effekte von Exportförderzonen erhebliche Zweifel, ob die Einrichtung solcher Zonen tatsächlich zu den oben genannten Zielen führt. So wurde in der Forschung immer wieder auf den Enklavencharakter von Exportförderzonen hingewiesen. Hein (2000) zufolge bilden sich »Archipelökonomien« heraus, also wirtschaftliche Inseln, die zwar intensiv in den Weltmarkt eingebunden, aber kaum mit dem Umland verflochten sind. Auch die Hoffnung, durch die Etablierung von Exportförderzonen von einem Technologietransfer zu profitieren, ist nach Warr (1990: 148) meist überzogen, da in den Firmen dieser Zonen eine vorwiegend arbeits- und wenig technologieintensive Produktion anzutreffen ist. Nach Madani (1998: 22ff) sowie Schneider (1987: 105) werden zudem die angenommenen Deviseneffekte, die dem jeweiligen Land durch die Errichtung von Exportförderzonen entstehen sollen, stark überschätzt und stellen sich nur in geringer Größenordnung ein.

2.3 Arbeitsbedingungen in den Exportförderzonen

Besonders kontrovers werden die Arbeitsbedingungen in den Exportförderzonen beziehungsweise den dort ansässigen Lohnveredelungsbetrieben⁴ diskutiert. An zentraler Stelle der Kritik stehen die niedrigen Löhne. Des Weiteren stehen die Maquila-Unternehmen in dem Ruf, Arbeitsrechte massiv zu verletzen (vgl. ILO 2003). So sind Arbeitszeiten von zwölf Stunden pro Tag an sechs bis sieben Tagen in der Woche eher die Regel als die Ausnahme (vgl. Köpke 1998: 74ff). Auch wird bemängelt, dass ArbeiterInnen immer wieder zu Überstunden gezwungen werden und zudem physischem und psychischem Druck durch ihre Vorarbeiter ausgesetzt sind (vgl. Peña 1997: 103ff). Ebenfalls wird berichtet, dass ArbeiterInnen um Erlaubnis bitten müssten, um auf die Toilette gehen zu können und dass jeder Toilettengang protokolliert werde (ebd.). Gewerkschaften sind in den Maquilas kaum präsent. So stellt Köpke (1998: 81) fest, dass in nahezu allen Maquilas eine antigewerkschaftliche Praxis der Unternehmen anzutreffen ist. Unternehmen drohen mit der Schließung des gesamten Betriebes, falls die Arbeiterschaft planen sollte, sich gewerkschaftlich zu organisieren. Personen, die sich an solchen Versuchen beteiligen, droht nicht nur die Entlassung, sondern auch auf so genannten *Schwarzen Listen* notiert zu werden (vgl. ebd.). Diese Listen werden von Unternehmen zu Unternehmen weitergereicht, um zu verhindern, dass die »auffällig« gewordene Person in einer anderen Maquila einen neuen Arbeitsplatz erhält.

Aufgrund des hohen Frauenanteils in den Maquila-Unternehmen verweisen einige Autoren zudem auf eine neue geschlechtsspezifische internationale Arbeitsteilung, die dadurch gekennzeichnet ist, dass vor allem junge Frauen in der Lohnveredelungsindustrie der Entwicklungsländer zu niedrigen Löhnen, unter schlechten Arbeitsbedingungen und ohne gewerkschaftlichen Schutz arbeiten (vgl. Thallmayer (1999), Sklair (1993) sowie Nash/Fernández-Kelly 1983). Auch die ILO (2003: 9) identifiziert neben all-

4 Maquilas werden in der Fachliteratur auch als Lohnveredelungsbetriebe bezeichnet. Der Begriff soll verdeutlichen, dass die Veredelung von Produkten in diesen Unternehmen ausschließlich auf der Grundlage von Lohnarbeit erfolgt und für diesen Prozess weder der Einsatz kapitalintensiver Maschinen noch Know-how erforderlich ist.

gemeinen Verletzungen von internationalen Arbeitsrechten bestimmte geschlechtsspezifische Probleme in Form von: »*discrimination in hiring, wages, benefits and career development as well as relating to a lack of accommodation of women workers' needs in relation to issues such as working hours, pregnancy, maternity leave or childcare*«.

Als zentrale Akteure beim Ringen um bessere Arbeitsbedingungen in den Maquilas haben sich Nichtregierungsorganisationen (NGO) und internationale Netzwerke erwiesen, die medienwirksam auf Missstände in den Maquilas aufmerksam machen.⁵ Dabei stehen meist die niedrigen Löhne der ArbeiterInnen, der Zwang zu unbezahlten Arbeitsstunden, sowie geschlechtsspezifische Vorwürfe im Mittelpunkt. Zudem wird die rigorose Ablehnung von Gewerkschaften in den Maquilas thematisiert. Während es den NGO in Europa bisher jedoch kaum gelungen ist, mit ihrer Maquila-Kritik eine breitere Öffentlichkeit zu erreichen, konnte in den USA die Sensibilität der Konsumenten in Bezug auf die Arbeitsplatzbedingungen in der Maquila-Industrie geschärft werden.

Mittlerweile nutzen NGO und Maquila-kritische Netzwerke das Bemühen bekannter global agierender Bekleidungskonzerne und Handelsketten um ein »sauberes Image« und entwickeln mit ihnen zusammen Strategien, die die Arbeitsbedingungen in den Maquilas verbessern sollen. Zunächst wurden Verhaltenskodexe, so genannte »*Codes of Conducts*«, erstellt, in denen bessere Arbeitsbedingungen in Form von Selbstverpflichtungen festgeschrieben wurden.⁶ Diese sollten nicht nur in den Fabriken gelten, die den Unternehmen unmittelbar angehören, sondern auch in den Zulieferbetrieben. Zu kritisieren ist jedoch, dass es sich um Selbstverpflichtungen der Unternehmen handelt und unklar bleibt, wer die Einhaltung dieser Verpflichtungen kontrollieren soll.

Wie später noch näher ausgeführt wird, haben sich nicht zuletzt aufgrund der Öffentlichkeitsarbeit von NGO in den honduranischen Exportförderzonen tatsächlich Veränderungen im Hinblick auf die Arbeitsplatzqualität eingestellt.

3 Die Maquila-Industrie in Honduras

Bereits 1976 wurde in Honduras die erste Exportförderzone in der Hafenstadt Puerto Cortés errichtet. Weitere Zonen folgten wenig später in den Städten Amapala, Tela, Omoa und La Ceiba. Anfangs siedelten sich dort jedoch nur wenige Maquila-Firmen an. Ausländische Investoren schreckten davor zurück, in diese Exportförderzonen zu investieren, insbesondere da sie noch durch staatliche Betreibergesellschaften geführt wurden. Im Verlauf der letzten 30 Jahre wurde das System der Investitionsanreize dieser Zonen allerdings immer stärker auf die Wünsche der Investoren ausgerichtet. Zudem wandelte sich auch der wirtschaftspolitische Rahmen im Land. Während Honduras, wie die meisten Länder Lateinamerikas, in den 1960er und 70er Jahren noch die Strategie der importsubstituierenden Entwicklung mit hohen Außenzöllen und stark regulierender Wirtschaftspolitik verfolgte, zwangen die schweren Wirtschaftskrisen der 1980er Jahre das Land zu einer Kurskorrektur. Nicht zuletzt aufgrund des Drucks der internationalen Finanzinstitutionen IWF und Weltbank wurde eine Öffnungspolitik eingeleitet, die auf eine umfassende Liberalisierung, Deregulierung und Privatisierung der honduranischen Wirtschaft zielte. Zudem sollte der Exportsektor ausgebaut werden. Nun wurden Exportförderzonen nicht mehr wie bisher als singuläre Maßnahme betrachtet, sondern als Schlüsselinstrument und Motor einer weltmarkt-integrativen, exportorientierten Industrialisierungs- und Entwicklungsstrategie begriffen.

Aber auch die internationale Handelsarchitektur in der Textil- und Bekleidungsbranche hatte wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der Maquila-Industrie in Honduras. Durch eine Reihe von Handelsabkommen mit den USA genießt das zentralamerikanische Land mittlerweile einen privilegierten Zugang zu diesem für die honduranische Maquila-Industrie wichtigen Absatzmarkt. Der US-Zollsatz für honduranische Bekleidungsprodukte fiel von 19,1 Prozent im Jahr 1990 auf 3,3 Prozent im Jahr 2002. Von dem in Kürze in Kraft tretenden neuen Freihandelsabkommen

5 Zu den aktivsten Netzwerken und NGO zählen: »*National Labor Committee*« (www.nlcnet.org) und »*sweatshop watch*« (www.sweatshopwatch.org) aus den USA, sowie das kanadische »*Maquila Solidarity Network*« (www.maquilasolidarity.org). In Europa ist vor allem die NGO »*Clean Clothes Campaign*« (www.cleanclothes.org) aktiv.

6 Eine Übersicht, über die unterschiedlichen Ansätze dieser »*codes of conducts*« findet sich bei »*Maquila Solidarity Network*« (www.maquilasolidarity.org).

DR-CAFTA, das zwischen den USA und den Staaten Zentralamerikas beschlossen wurde, versprechen sich die Maquila-Unternehmen einen weiteren Wachstumsimpuls und einen wichtigen Wettbewerbsvorteil gegenüber der asiatischen Konkurrenz. Mit dem Abkommen wird eine langfristige Planungssicherheit geschaffen und damit eine wesentliche Grundlage für weitere Investitionen in Honduras.

Die Maquila-Industrie kann heute als der dynamischste Wirtschaftssektor des Landes bezeichnet werden. Insgesamt waren 2005 in den 220 Maquilas rund 118 000 Menschen beschäftigt (AHM 2005). Damit ist dieser Wirtschaftszweig der größte Arbeitgeber in Honduras und stellt 30 Prozent der Arbeitsplätze im industriellen Sektor bereit (vgl. BCH 2005: 1). Zudem kommen nach Einschätzung von Antonio Young, Vizepräsident der Stiftung für Investitionen und Entwicklung der Exportwirtschaft (FIDE), auf jeden geschaffenen Arbeitsplatz in der Maquila-Industrie ein bis zwei indirekte Stellen, beispielsweise in den Zulieferbetrieben, der Bauindustrie, im Transportsektor sowie im breiten Spektrum informeller Erwerbstätigkeiten (Interview 06.04.05). Damit sind in Honduras, einem Land mit 7,1 Millionen Einwohnern, die Einkommen von ca. 250 000 bis 350 000 Personen auf direkter oder indirekter Weise von der Maquila-Industrie abhängig. Dennoch konnte auch die »Jobmaschine« Maquila-Industrie das Problem der Massenarbeitslosigkeit nicht beseitigen. Die Arbeitslosenquote liegt in Honduras weiterhin auf hohem Niveau bei 28 Prozent.

Die wachsende Anzahl von Arbeitsplätzen führt außerdem zu einem Anstieg des Steueraufkommens des Staates, da die Arbeitnehmer der Maquila-Industrie Lohnsteuern entrichten. Mit den höheren Einnahmen verfügt der Staat über neue finanzielle Mittel, die beispielsweise für die Realisierung von wichtigen Infrastrukturprojekten oder für die Errichtung neuer Schulen und Krankenhäuser genutzt werden können. Schließlich profitiert auch das staatliche Sozialversicherungssystem des Landes (Instituto Hondureño de Seguridad Social, IHSS) von dem Beschäftigungseffekt. In dieses Sozialversicherungssystem zahlen sowohl Arbeitnehmer als auch Arbeitgeber ein. Nach Young stellen die Gelder aus der Maquila-Industrie mittlerweile die wichtigste Einnahmequelle des IHSS dar (Interview 06.04.05).

Dem Maquila-Sektor flossen in den vergangenen 15 Jahren insgesamt mehr als 800 Millionen US-Dollar an ausländischen Direktinvestitionen zu (AHM 2005). Dies

stellt eine enorme Summe für ein Entwicklungsland wie Honduras dar. Zudem hat sich die Maquila-Industrie in Honduras zur zweitwichtigsten Devisenquelle des Landes entwickelt, nur noch übertroffen von den Rücküberweisungen der im Ausland arbeitenden Honduranern. Dabei schien es zunächst, als würden sich die pessimistischen Einschätzungen von Madani (1998: 22ff) und Schneider (1987: 105) ebenfalls in Honduras bestätigen. Auch in Honduras fielen die Devisenerlöse Anfang der 1990er Jahre mit knapp 70 Millionen US-Dollar noch sehr bescheiden aus. Bis zum Jahr 2005 erhöhten sich die Erlöse jedoch auf knapp 900 Millionen US-Dollar. Zurückzuführen ist dieser Anstieg zum einen auf die wachsende Zahl von Arbeitsplätzen in der Branche, wodurch die Gesamtausgaben der Maquila-Unternehmen für Löhne und Gehälter anschwellen. Auf der anderen Seite fragen die Firmen seit einigen Jahren auch verstärkt Produkte und Dienstleistungen bei heimischen Zulieferern nach und generieren auf diese Weise zusätzliche Devisen für das Land. Diese Devisen werden in Honduras dringend benötigt, da die Handelsbilanz des Landes seit Jahren ein wachsendes Defizit aufweist und 2004 2,1 Milliarden US-Dollar betrug. Die Deviseneinnahmen der Maquila-Industrie tragen maßgeblich dazu bei, dass Honduras dieses Defizit finanzieren kann. Demzufolge leistet die Branche auch einen wichtigen Beitrag zur makroökonomischen Stabilität des Landes. Diese Stabilität wiederum ist eine entscheidende Voraussetzung für eine erfolgreiche Strategie der Armutsreduzierung.

Zu den Hauptkritikpunkten, die gegenüber Exportförderzonen beziehungsweise Maquila-Firmen hervorgebracht werden, zählt, dass diese zwar stark in den Weltmarkt eingebunden sind, jedoch kaum Verflechtungen mit dem Umland aufweisen (vgl. 2.2). So kommen Jenkins et al. (1998) in ihrer Untersuchung zu dem Schluss, dass sich in den zentralamerikanischen Ländern bisher nur in geringem Maße Verflechtungen zwischen den jeweiligen Zonen und den nationalen und lokalen Wirtschaftskreisläufen eingestellt haben. In Honduras ist es dagegen in den letzten Jahren gelungen, den Enklavencharakter von Exportförderzonen teilweise zu überwinden. Hintergrund dieser Entwicklung stellt ein *vertikaler Diversifizierungsprozess* dar, der sich derzeit in der Maquila-Industrie vollzieht. Waren bis vor wenigen Jahren fast ausschließlich »klassische« Lohnveredelungsbetriebe im Land aktiv, in denen vorwiegend Bekleidungsartikel vernäht wurden, so gehörten 2004

von allen 220 Maquilas des Landes bereits 49 nicht mehr dieser Kategorie an (vgl. AHM 2005).⁷ Zu diesen 49 Unternehmen zählen Betriebe, die Aufgaben ausführen, die dem Prozess des Vernähens vor- oder nachgelagert sind, wie beispielsweise das Waschen der Stoffe oder die Bedruckung der Bekleidungsartikel.⁸ Vor allem aber sind in den vergangenen Jahren auch Textilfabriken, so genannte »textilieras«, in Honduras errichtet worden. Bei diesen Fabriken, in denen die Herstellung sowie der Zuschnitt der Stoffe stattfindet, die später zu Bekleidungsartikeln verarbeitet werden, handelt sich nicht mehr um Lohnveredelungsbetriebe, sondern um kapitalintensive Anlagen, in denen komplexe und teure Maschinen zum Einsatz kommen. Durch die Textilfabriken ist Honduras mittlerweile in der Lage, verstärkt Stoffe zu verarbeiten, die im Land selbst erzeugt wurden. Auf diese Weise steigt der in Honduras erwirtschaftete Wertschöpfungsanteil deutlich an.

Aufgrund dieses Diversifizierungsprozesses ist der Grad der Verflechtungen zwischen den Maquilas und der heimischen beziehungsweise lokalen Wirtschaft deutlich angestiegen. Gleichwohl weist der Leiter der Abteilung Handelspolitik des Rates der Honduranischen Privatwirtschaft, Jose Uclés, auch auf ein wesentliches Hindernis einer sich weiter vertiefenden Verflechtung hin. Heimische Zulieferer sind häufig nicht in der Lage, Produkte zu liefern, die den Qualitätsansprüchen der Maquila-Unternehmen entsprechen (Interview 05.04.05). Er fordert daher ein nationales Programm, mit dem die Fähigkeiten klein- und mittelständischer Unternehmen, Produkte höherer Qualität herzustellen, gezielt gesteigert werden sollen.

Von der Ansiedlung einer Maquila-Industrie versprechen sich die Länder schließlich auch einen Transfer von Technologie und Wissen, wobei hierzu auch das Wissen über Produktionstechniken, sowie über Management- und Marketingtechniken zählt. Dagegen argumentierte bereits Kreye (1979: 124), dass solche Effekte kaum zu erwarten sind, da Maquilas in der Regel Lohnveredelungsbetriebe

darstellen, in denen ungelernete Arbeitskräfte zum Einsatz kommen, die einfache Produktionsschritte ausführen. Auch bei den honduranischen Maquilas handelt es sich vorwiegend um Lohnveredelungsbetriebe, in denen gering qualifiziertes Personal an Nähmaschinen Stoffe zu Bekleidungsartikeln verarbeitet. Gleichwohl lässt der Diversifizierungsprozess, der sich derzeit in dem Sektor abzeichnet, vermuten, dass sich nun verstärkt Qualifizierungseffekte und Wissenstransfers einstellen werden. So kommen beispielsweise in den Textilfabriken komplexe Maschinen zum Einsatz, deren Bedienung und Reparatur Fachkräfte benötigt. Auch in den Unternehmen, in denen die Bedruckung der Bekleidungsartikel stattfindet, sind höhere Fachkenntnisse als an den Nähmaschinen gefordert. Kleine honduranische Firmen führen unternehmensorientierte Dienstleistungen wie die Abwicklung der zollrechtlichen Angelegenheiten aus, was ein hohes Maß an Fachwissen voraussetzt. Auch in den »klassischen« Maquilas selbst sind neue, anspruchsvolle Arbeitsplätze durch den Diversifizierungsprozess entstanden. So müssen beispielsweise vor- und nachgelagerte Prozesse mit den internen Prozessen abgestimmt werden, was den Bedarf an Managementwissen erhöht.

Mit dem Auslaufen des Multifaserabkommens der Welthandelsorganisation (WTO) im Jahr 2005 war zu befürchten, dass die Maquila-Industrie in Honduras empfindlich von der übermächtigen (weil billigen) chinesischen Konkurrenz getroffen wird, mit der Konsequenz von Werkschließungen und Massenentlassungen. Doch haben sich diese pessimistischen Einschätzungen nicht bestätigt. Im Gegenteil: Der Branche gelang es im Verlauf der letzten Jahre ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit deutlich zu erhöhen. Dabei basiert diese heute nicht mehr auf niedrigen Lohnkosten – gegen die niedrigen chinesischen Löhne wäre man kaum konkurrenzfähig – sondern auf der Fähigkeit, auf kurzfristige Nachfragen, insbesondere aus den USA, schnell reagieren zu können und Produkte hoher Qualität zu liefern. Viele Maquila-Unternehmen sind heute zudem in der Lage, Kunden ein »paquete completo«, also ein Komplettpaket anzubieten, das alle Arbeitsschritte vom Färben, Vorwaschen usw. bis zur Auslieferung des fertigen Endproduktes umfasst.

Es bleibt festzustellen, dass die honduranische Maquila-Industrie heute einen dynamischen, international wettbewerbsfähigen Industriesektor darstellt, dessen Bedeutung für die Wirtschaft des Landes von Jahr zu Jahr

7 In diesen Firmen arbeiten jedoch durchschnittlich nur 90 Personen, in den »klassischen« Maquilas dagegen im Schnitt mehr als 500, so dass die überwiegende Mehrheit der 118 000 Beschäftigten der Branche weiterhin in den »klassischen« Maquilas tätig ist.

8 Maquilas der Elektroindustrie, in denen elektronische Komponenten montiert werden, gibt es dagegen in Honduras kaum.

wächst. Gleichzeitig ist aber zu bedenken, dass die Maquila-Industrie in Honduras stark vom US-amerikanischen Markt abhängig ist. Treten auf diesem Markt konjunkturelle Schwächephasen ein, kann dies in Honduras zu Werkschließungen und Massenentlassungen führen.

4 Das Fallbeispiel Choloma

Choloma, eine noch bis vor wenigen Jahren vor allem durch Landwirtschaft geprägte Stadt an der Nordküste von Honduras, stellt heute das wichtigste Zentrum der honduranischen Maquila-Industrie dar. Aufgrund der günstigen geographischen Lage zwischen der Hafenstadt Puerto Cortés und dem Wirtschaftszentrum San Pedro Sula haben sich in den letzten 15 Jahren insgesamt 64 der 220 honduranischen Maquilas in und um Choloma angesiedelt. Der Maquila-Boom löste einen enormen Bevölkerungsanstieg aus, da tausende von Arbeitssuchenden aus dem ganzen Land in die Stadt strömten. Während Choloma 1988 noch 60 000 Einwohner zählte, wuchs die Bevölkerung um mehr als das Dreifache auf heute über 200 000 Menschen an.

4.1 Auswirkungen des Maquila-Booms in Choloma

Der Aufschwung der Maquila-Industrie hatte eine beachtliche wirtschaftliche Belebung in Choloma zur Folge. Insgesamt stellten die 64 in Choloma ansässigen Maquilas im Jahr 2005 knapp 35 000 Arbeitsplätze bereit. Daneben sind zahlreiche weitere Stellen von der Branche abhängig. So bilden die Maquila-ArbeiterInnen die Existenzgrundlage unzähliger Straßenhändler, die an den Eingängen der Exportförderzonen ihre Waren anbieten. Doch ist die multiplikatorische Wirkung nicht allein darauf beschränkt, dass die Einkommen der 35 000 Beschäftigten Nachfrageimpulse auslösen. Aufgrund des Diversifizierungsprozesses ist der Grad an Verflechtungen zwischen den Maquilas und der lokalen Wirtschaft gestiegen. Heimische Produzenten und Dienstleister, zumeist klein- und mittelständische Unternehmen, führen für die großen Maquila-Firmen Aufträge aus, wie das Waschen der Kleidungsstücke beziehungsweise deren Bedruckung oder haben sich auf die Reparatur komplexer Anlagen spezialisiert. Demnach ist es in Choloma gelungen, die lokale Wirtschaft mit der exportorientierten Maquila-Industrie zu verzahnen. Durch die Entstehung

neuer Arbeitsplätze sowie durch steigende Konsumausgaben werden lokale Wachstumsprozesse in Gang gesetzt. Der Bau eines der größten Einkaufszentren des Landes in Choloma, in dem sich neben ca. 90 Einzelhandelsgeschäften auch vier Kinosäle befinden, unterstreicht die wirtschaftliche Dynamisierung und liefert einen Hinweis auf gestiegenen Konsum sowie gestiegene Kaufkraft.

Wie stark sich die wirtschaftlichen Aktivitäten im Raum Choloma in den vergangenen Jahren belebt haben, wird von Armando Armaya, Geschäftsführer der Industrie- und Handelskammer von Choloma, anhand der Ergebnisse zweier Studien verdeutlicht (Interview 19.04.05). Die Industrie- und Handelskammer der Stadt ermittelte in diesen die Anzahl der in Choloma ansässigen Unternehmen (sowohl formelle als auch informelle). 1993, so das Ergebnis der ersten Erhebung, waren in Choloma insgesamt 800 Unternehmen tätig. Neun Jahre später, im Jahr 2002, ergab eine neue Erhebung, dass sich deren Anzahl auf 3 000 erhöht hat. 80 Prozent dieser Betriebe sind Kleinst- und Kleinunternehmen, die vom Konsum der Maquila-ArbeiterInnen leben.

Zudem haben die Aktivitäten der Maquila-Industrie auch das Steueraufkommen der Stadt in den vergangenen Jahren deutlich ansteigen lassen. Nach Informationen von Armaya hat sich dieses innerhalb der letzten zehn Jahre um das zwanzigfache erhöht (Interview 20.04.05). Dies ist umso erstaunlicher, argumentiert doch beispielsweise Sagawe (1997), dass den Gemeinden durch die weitgehende Steuer- und Abgabenerleichterung, die den Maquilas in den Exportförderzonen zugestanden werden, wichtige Einnahmequellen fehlen. Die Erhöhung des Steueraufkommens der Stadt Choloma resultiert jedoch aus dem Beschäftigungseffekt der Maquila-Industrie. Die ArbeiterInnen zahlen Lohnsteuern, die zum Teil den Gemeinden zustehen, in denen diese anfallen. Je mehr Arbeitsplätze in Choloma entstehen, desto mehr Einnahmen aus der Lohnsteuer kommen der Stadt demnach zugute.

Auf der anderen Seite stellt der Maquila-Boom die Stadt Choloma jedoch auch vor eine Reihe gravierender Probleme. Mit dem geradezu explosionsartigen Bevölkerungswachstum ist der Bedarf an Wohnraum drastisch gestiegen. Doch gelang es bisher nicht, die notwendige Wohninfrastruktur bereitzustellen. Nach Juan Suazo, Leiter der Stadtverwaltung, stellt die Wohnraumknappheit daher eines der drängendsten Probleme Cholomas dar (Interview

18.04.2005). Als Folge dieser unzureichenden Versorgung mit Wohnraum sind viele ArbeiterInnen der Maquilas gezwungen, in so genannten *cuarterías* zu leben. Dabei handelt es sich um preisgünstige Kollektivunterkünfte, in denen sich bis zu vier Personen einen Raum von 10 bis 15 Quadratmetern teilen müssen. Des Weiteren ist mit dem Bevölkerungswachstum auch der Bedarf an infrastruktureller Grundversorgung gestiegen, welche die Stadt jedoch bisher nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung stellen kann. So sind etwa ein Viertel aller Haushalte in Choloma nicht an die Wasserversorgung angeschlossen und verfügen über keine Kanalisation. Abwässer fließen ungeklärt in die Flüsse und verschmutzen das Trinkwasser. Die unzureichende Ausstattung mit Wasser- und Abwassersystemen, sowie die mangelhafte Müllentsorgung stellen daher sowohl eine Belastung für die Gesundheit der Menschen als auch der Umwelt dar.

Das unkontrollierte Bevölkerungswachstum und die damit einhergehenden ökologischen Probleme können als indirekte Folgeerscheinungen der Maquila-Industrie gewertet werden. Die Maquilas belasten Mensch und Umwelt aber auch auf direkte Weise. So weist Delgado (2004: 13,32ff) in diesem Zusammenhang auf die mit Chemikalien kontaminierten Industrieabwässer der Textilfabriken hin. Diese stellen die Stadt vor große Probleme, da die Stoffe hier nicht nur hergestellt und zugeschnitten, sondern auch gebleicht und gefärbt werden. Zwar gelangen die Abwässer nicht völlig ungeklärt in die Flüsse, sondern werden in Kläranlagen und Klärbecken behandelt. Diese entsprechen jedoch nicht dem Standard, der aufgrund der Belastung des Wassers notwendig wäre. Neben den Industrieabwässern der Textilfabriken stellen darüber hinaus auch die in den Maquila-Unternehmen anfallenden Industrieabfälle ein weiteres Problem dar. Diese Abfälle werden nicht fachgerecht entsorgt, sondern gelangen auf Hausmülldeponien und belasten dort Boden und Wasser.

Interessant ist, dass bei der Abwägung positiver und negativer Auswirkungen der Maquila-Industrie der Vertreter der Stadtverwaltung Juan Suazo diese vor allem als Verursacher von Problemen betrachtet: »Obwohl sie uns Arbeit gegeben haben, haben sie uns auch eine ganze Reihe von Problemen bereitet« (Interview 18.04.2005). Armando Aramya von der Industrie- und Handelskammer betont dagegen die Möglichkeiten, die sich der Stadt mit der Ansiedlung von Maquila-Firmen bieten (Interview 19.04.2005). Doch fehlte

nach Armayas Einschätzung der Stadtverwaltung bis vor wenigen Jahren die Verhandlungsbereitschaft beziehungsweise die -fähigkeit, um diese Möglichkeiten tatsächlich zu nutzen. Statt in einem Dialog befand sich die Stadtverwaltung lange Zeit ausschließlich in einem Konflikt mit den Maquilas. Ein großer Teil der Probleme Cholomas können, so Armaya, daher auf planerische Mängel der Stadtverwaltung zurückgeführt werden. Diese Einschätzung wurde in einem Gespräch mit Nicolas Kattan, Verwaltungsleiter der Stadt Villanueva, bestätigt (Interview 27.04.05). Villanueva, neben Choloma und San Pedro Sula das dritte Zentrum der Maquila-Industrie, musste ähnliche Probleme bewältigen wie Choloma. Doch, so Kattan, konnte Villanueva diese Herausforderungen dank eines frühen Stadtplanungskonzepts ungleich besser bewältigen und sieht sich heute mit deutlich geringeren Problemen konfrontiert. Auf die Problematik, dass die honduranische Regierung die Gemeindeverwaltungen, in denen sich die Maquila-Industrie niederließ, nicht ausreichend auf die neuen Aufgaben vorbereitete, wies auch der Geschäftsführer des Nationalen Industrieverbandes, Guillermo Matamoros, hin (Interview 16.03.05). Kommunalpolitiker sahen sich plötzlich nicht mehr nur lokalen Wirtschaftakteuren gegenüber, sondern international agierenden Konzernen, die gänzlich andere Anforderungen an die Gemeinde stellten.

4.2 Lebens- und Arbeitssituation der Maquila-ArbeiterInnen in Choloma

4.2.1 Altersstruktur, Familienverhältnisse und Ausbildung

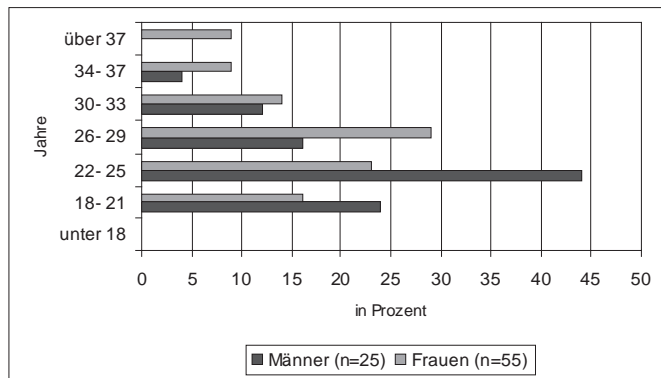
Erhebungen über die Beschäftigten der Maquila-Branche kommen meist zu dem Ergebnis, dass es sich bei den Angestellten vorwiegend um alleinstehende kinderlose Frauen im Alter zwischen 18 und 24 Jahren handelt. Auch Kennedy/Cardoza (1995), die 1992 eine Untersuchung in der Exportförderzone »ZIP Choloma« durchführten, erhielten solche Resultate. Das Durchschnittsalter der von ihnen befragten Arbeiterinnen betrug 22 Jahre. Die Mehrheit der Frauen war alleinstehend und kinderlos.

Die im Rahmen der vorliegenden Studie durchgeführte Erhebung kam jedoch zu anderen Ergebnissen. Von den befragten 80 Personen waren 55 Frauen und 25 Männer. Tatsächlich sank der Frauenanteil in der Maquila-Branche

in den letzten Jahren kontinuierlich.⁹ Armando Armaya führt als Grund für die steigende Anzahl von männlichen Beschäftigten die Ausweitung der Aufgabengebiete in den Unternehmen an (Interview 20.04.05). Neue Tätigkeitsbereiche, wie das Zuschneiden und Bedrucken der Stoffe, werden in erster Linie von Männern ausgeführt. An den Nähmaschinen selbst sind jedoch weiterhin überwiegend Frauen tätig.

Das Durchschnittsalter aller interviewten Personen betrug 27 Jahre. Betrachtet man die Altersstruktur der Befragten nach Geschlecht, zeigt sich, dass unter den Frauen der Anteil der 26- bis 29jährigen am höchsten ist, bei den Männern dagegen die 22- bis 25jährigen am stärksten vertreten sind (vgl. Abbildung 1).

Abbildung 1: Altersstruktur der Befragten nach Geschlecht, in Prozent



Quelle: Eigene Erhebung

⁹ Allerdings gibt es zur Höhe des Frauenanteils unterschiedliche Angaben. Während die Zentralbank des Landes (BCH 2005/a) 2003 einen Frauenanteil von 58 Prozent feststellt, sieht der Honduranische Maquilaverband AHM diesen Wert bei 66 Prozent (Interiano 2004: 71). Damit liegt der Männeranteil unter den befragten Maquila-ArbeiterInnen jedoch unter den nationalen Durchschnittswerten. Nach Einschätzung des Autors ist diese Diskrepanz darauf zurückzuführen, dass die Befragung nur zwischen 16 und 18 Uhr möglich war. Aus diesem Grund sind ArbeiterInnen, die Nachtschichten leisten, in der Befragung unterrepräsentiert. Nach Auskunft der Mitglieder der Organisation *MOMUCLAA* sind aber gerade unter jenen, die während der Nachtschichten arbeiten, überdurchschnittlich viele Männer.

Der Vergleich dieser Ergebnisse mit dem von Kennedy / Cardoza (1995) ermittelten Wert des Durchschnittsalters der weiblichen Maquila-Beschäftigten lassen auf wesentliche Veränderungen des Arbeitsmarktes schließen. Zu Beginn der 1990er Jahre, als das rasante Wachstum der Maquila-Industrie im Raum Choloma einsetzte, besaßen die verfügbaren Arbeitskräfte kaum Erfahrung in Hinblick auf die auszuübenden Tätigkeiten. So wählten die Unternehmen aus dem Pool ungelerner Arbeitskräfte junge Frauen aus. Die damals eingestellten Frauen, die heute dementsprechend älter sind, können mittlerweile eine langjährige Berufserfahrung vorweisen. Es wäre nur schwer nachvollziehbar, würden die Unternehmen heute auf Personen mit dieser Berufserfahrung verzichten. Das durchschnittliche Alter von 28 Jahren bei Frauen wird somit verständlich. Anders stellt sich die Situation bei den männlichen Maquila-Arbeitern dar. Dass die Maquila-Unternehmen nun auch verstärkt Männer einstellen, ist, wie oben dargestellt wurde, eine relativ neue Entwicklung. Daher hat sich noch kein Pool an männlichen Fachkräften in entsprechender Größenordnung entwickeln können. Das Unternehmen, vor der Wahl zwischen einem jüngeren Bewerber ohne praktische Erfahrung und einem älteren Bewerber, ebenfalls ohne Erfahrung, wird sich für den Jüngeren entscheiden. Somit wird verständlich, warum die befragten männlichen Maquila-Arbeiter im Schnitt jünger sind, als ihre weiblichen Kolleginnen.

Weiterhin geht aus der Erhebung hervor, dass mehr als die Hälfte aller interviewten Personen entweder verheiratet sind oder in einer eheähnlichen Partnerschaft leben. 41 Prozent gaben an, alleinstehend zu sein. Auffällig ist darüber hinaus, dass nur sehr wenige Frauen aussagten, keine Kinder zu haben. Somit deuten die Resultate der Untersuchung darauf hin, dass die häufig anzutreffende Auffassung, es seien in erster Linie junge kinderlose und alleinstehende Frauen, die in den Maquilas beschäftigt sind, so – zumindest für das Fallbeispiel Choloma – heute nicht mehr zutrifft.

Des Weiteren gab die überwiegende Mehrheit (98 Prozent) der interviewten Personen an, Lesen und Schreiben zu können. Damit liegt die Alphabetisierungsrate unter den ArbeiterInnen deutlich über dem nationalen Niveau, das nach Angaben des UNDP in Jahr 2003 80 Prozent betrug.¹⁰ Jedoch verfügen andererseits viele der befragten

¹⁰ Siehe www.hdr.undp.org/statistics.

ArbeiterInnen nur über eine geringe schulische Ausbildung. Annähernd die Hälfte aller Konsultierten erklärten, die Primärstufe, welche sechs Jahre Schulbindung umfasst, abgeschlossen zu haben (vgl. Tabelle 1). Nur etwa jeder Sechste konnte die Sekundarstufe, das sind neun Schuljahre, absolvieren, wobei 24 Prozent der Männer, aber nur 15 Prozent der Frauen dieses Ziel erreichten.

Tabelle 1: Schulbildung unter den Befragten

	Frauen		Männer		Total	
	N	%	N	%	N	%
Nicht abgeschlossene Primärstufe	6	11	5	20	11	14
Abgeschlossene Primärstufe (sechs Schuljahre)	28	50	10	40	38	47
Nicht abgeschlossene Sekundärstufe	13	24	3	12	16	20
Abgeschlossene Sekundärstufe (neun Schuljahre)	8	15	6	24	14	18
Universitätsabschluss	0	0	1	4	1	1
Total	55	100	25	100	80	100

Quelle: Eigene Erhebung

Aus diesen Ergebnissen lassen sich zwei Schlüsse ziehen. Zum einen wird deutlich, dass die Maquila-Unternehmen weiterhin vorwiegend ungelernete Arbeitskräfte beschäftigen, die zwar zumindest lesen und schreiben können, aber über keine weitergehende Schulausbildung verfügen müssen. Jedoch können die Resultate der Erhebung auch als Indiz für eine neue Arbeitsteilung innerhalb der Unternehmen gewertet werden. Ungelernte Arbeitskräfte kommen vor allem an den Nähmaschinen zum Einsatz. An diesen Arbeitsplätzen sind vorwiegend Frauen tätig. Vor dem Hintergrund der Diversifizierungsprozesse in der honduranischen Maquila-Industrie halten in den letzten Jahren jedoch verstärkt andere Tätigkeitsbereiche in den Unternehmen Einzug. Das Bedienen teurer und komplexer Anlagen wird jedoch vorwiegend von Männern ausgeführt.

4.2.2 Einkommen

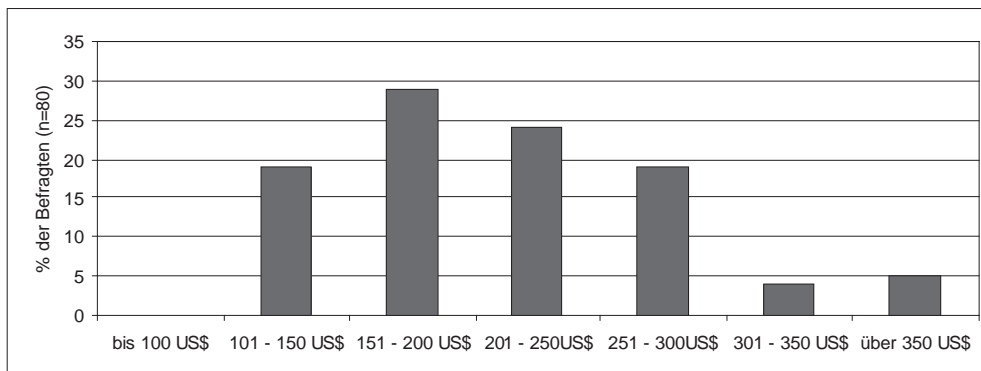
Der honduranische Gesetzgeber schreibt einen Mindestlohn für die Beschäftigten der Maquila-Industrie vor. Dieser betrug Anfang 2005 pro Monat 2691 Lempiras, was umgerechnet 143,14 US-Dollar¹¹ entspricht (vgl. BCH 2005 / c: 39). Ein Maquila-Arbeiter, der den in dieser Branche üblichen Mindestlohn erhält, verdient demnach 4,77 US-Dollar (89,7 Lempiras) am Tag. Bei einem regulären Arbeitstag von acht Stunden beträgt der Stundenlohn folglich 0,60 US-Dollar (11,2 Lempiras) pro Stunde. Auch für andere Wirtschaftssektoren in Honduras wurden Mindestlöhne festgelegt. So beträgt dieser beispielsweise in dem heimischen Industriesektor, dem Bausektor, sowie der Dienstleistungsbranche 95,90 US-Dollar für Unternehmen mit bis zu 15 Angestellten und 123,51 US-Dollar für Unternehmen mit mehr als 15 Angestellten (vgl. ebd.). Der in der Maquila-Industrie übliche Mindestlohn liegt somit etwa 15 bis 49 Prozent über den Mindestlöhnen, die in diesen Branchen gezahlt werden.

In den vergangenen Jahren ist der in der Maquila-Industrie vorgeschriebene Mindestlohn zudem deutlich gestiegen, von 63 US-Dollar im Jahr 1997 auf 143 US-Dollar im Jahr 2005. Allerdings ist zu bedenken, dass ein Teil der Lohnzuwächse durch die hohe Inflation im Land wieder aufgezehrt wird. So sind die Kosten für den so genannten »*canasta basica de alimentos*« in jüngster Zeit drastisch angewachsen. Dieser »Grundwarenkorb« wird von der Zentralbank des Landes auf der Grundlage der durchschnittlichen Preise für 30 Grundnahrungsprodukte berechnet, die eine fünfköpfige Familie im Schnitt pro Monat verbraucht. Während 1994 die Kosten für den »*canasta basica de alimentos*« noch 1110 Lempiras betragen, haben sich diese bis 2005 auf 3960 Lempiras erhöht – eine Steigerung um 257 Prozent.¹² Diese Entwicklung muss vor allem vor dem Hintergrund der neoliberalen Wirtschaftspolitik betrachtet werden, die Ende der 1980er Jahre auf Drängen der Bretton Woods Organisationen in Honduras einsetzte. Im Kontext der Strukturanpassungsprogramme des IWFs wurde unter

11 Alle folgenden US-Dollar-Angaben zu Einkommen und Ausgaben werden mit einem Umrechnungskurs von 18,8 Lempiras pro US-Dollar berechnet, welcher von der honduranischen Zentralbank für den April 2005 ermittelt wurde (vgl. www.bch.hn).

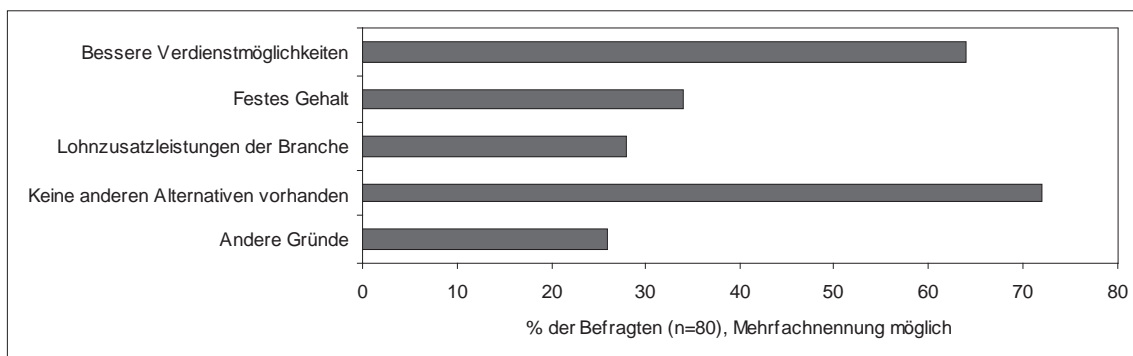
12 Siehe: www.bch.hn.

Abbildung 2: Einkommensverteilung unter den Befragten



Quelle: Eigene Erhebung

Abbildung 3: Gründe für die Arbeitsaufnahme in der Maquila-Industrie



Quelle: Eigene Erhebung

anderem die Landeswährung massiv abgewertet, um eine Wettbewerbssteigerung des Exportsektors zu erreichen.

Der Mindestlohn stellt unter den Befragten jedoch zumeist nur den Sockel des Monatseinkommens der Beschäftigten dar. So gaben 65 aller 80 Befragten an, sie würden mehr erhalten, als nur den Mindestlohn. Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die meisten Maquila-Unternehmen das Erreichen von Produktionszielen zusätzlich vergüten, um auf diese Weise die ArbeiterInnen zu höheren Leistungen zu motivieren. Das durchschnittliche Einkommen der befragten ArbeiterInnen betrug daher 4046 Lempiras, also 215 US-Dollar im Monat und somit 7,17 US-Dollar (135 Lempiras) am Tag. Damit liegt das durchschnittliche Monatseinkommen etwa 50 Prozent über

dem in der Maquila-Industrie üblichen Mindestlohn. Wie Abbildung 2 verdeutlicht, verdient etwa ein Drittel aller interviewten Beschäftigten zwischen 151 und 200 US-Dollar im Monat sowie ein Viertel zwischen 201 und 250 US-Dollar. Etwa jeder Zehnte der konsultierten Personen gab an, über ein Monatseinkommen von über 300 US-Dollar zu verfügen. Nach den Ergebnissen der Erhebung verdienen Männer im Schnitt 238 US-Dollar im Monat und damit etwa 15 Prozent mehr als ihre weiblichen Kolleginnen, die auf 205 US-Dollar kommen. Die unterschiedlichen Gehälter von Männern und Frauen spiegeln die bereits erwähnte Arbeitsteilung innerhalb der Unternehmen wider. Während Frauen vorwiegend an den Nähmaschinen arbeiten, besetzen Männer in erster Linie Arbeitsplätze an höherwertigen

Maschinen und erhalten an diesen Arbeitsplätzen einen höheren Lohn.

Einen weiteren Hinweis darauf, dass das Lohnniveau der Maquila-Industrie über den landesweit üblichen Löhnen angesiedelt ist, gibt Abbildung 3. Immerhin 51 der 80 konsultierten Personen gaben an, die im Vergleich zu anderen Arbeitsplätzen besseren Verdienstmöglichkeiten der Maquila-Industrie habe den Ausschlag gegeben, sich in dieser Branche um eine Beschäftigung zu bemühen. Bei 27 trug die Aussicht auf ein festes Monatseinkommen zu dieser Entscheidung bei. Für 22 stellten die in der Maquila-Industrie üblichen Lohnzusatzleistungen ein wesentliches Motiv dar. Dass gleichwohl fast drei Viertel der Befragten angaben, der Mangel an Alternativen habe sie dazu veranlasst, in einer Maquila eine Arbeit aufzunehmen, deutet aber zugleich auf die schwierige ökonomische Situation und die hohe Arbeitslosigkeit im Land hin.

4.2.3 Arbeitsbedingungen

Wie zuvor dargelegt wurde, sind die Arbeitsbedingungen in den Lohnveredelungsbetrieben in Entwicklungs- und Schwellenländern immer wieder Gegenstand massiver Kritik. So bemängeln Nichtregierungsorganisationen und Maquila-kritische-Netzwerke, dass den Beschäftigten in diesen Fabriken grundlegende Arbeitsrechte vorenthalten werden.

In Honduras werden die arbeitsrechtlichen Grundlagen der Maquila-Industrie durch das Arbeitsgesetz (*Código de Trabajo*) geregelt. Dieses schreibt vor, dass die übliche Arbeitszeit von Montag bis Freitag acht Stunden (von 8.00 Uhr bis 12.00 Uhr und von 13.00 Uhr bis 17.00 Uhr) und am Samstag vier Stunden beträgt. Somit umfasst die reguläre Wochenarbeitszeit 44 Stunden. Im Hinblick auf Überstunden besagt der »*Código de Trabajo*«: i) dass das Leisten von Überstunden freiwillig ist und kein Beschäftigter dazu gezwungen werden kann, ii) dass für jegliche Arbeitszeit, die den normalen Acht-Stunden-Tag überschreitet, Überstunden gezahlt werden müssen und iii) dass der Umfang der Überstunden vier Stunden am Tag und 16 Stunden die Woche nicht überschreiten darf. Daneben ist im »*Código de Trabajo*« festgelegt, dass den ArbeiterInnen eine Sozialversicherung (*seguro social*) zusteht, in die sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer einzahlen. Weiterhin sind die Firmen dazu verpflichtet, ihren Beschäftigten einen Mindest-

lohn zu zahlen. Neben dem Mindestlohn erhalten die ArbeiterInnen in der Regel aber auch Lohnzusatzleistungen, so genannte »*beneficios laborales*«. So werden Boni und Zuschläge für regelmäßige Anwesenheit (*bono de asistencia*) gezahlt und die Beschäftigten erhalten neben dem 7. Tagesgehalt auch ein 13. und 14. Monatsgehalt.¹³ Zudem vergüten viele Maquila-Unternehmen zusätzlich das Erreichen von Produktionszielen. Des Weiteren haben ArbeiterInnen nach dem »*Código de Trabajo*« an gesetzlichen Feiertagen das Recht auf bezahlte Urlaubstage.¹⁴

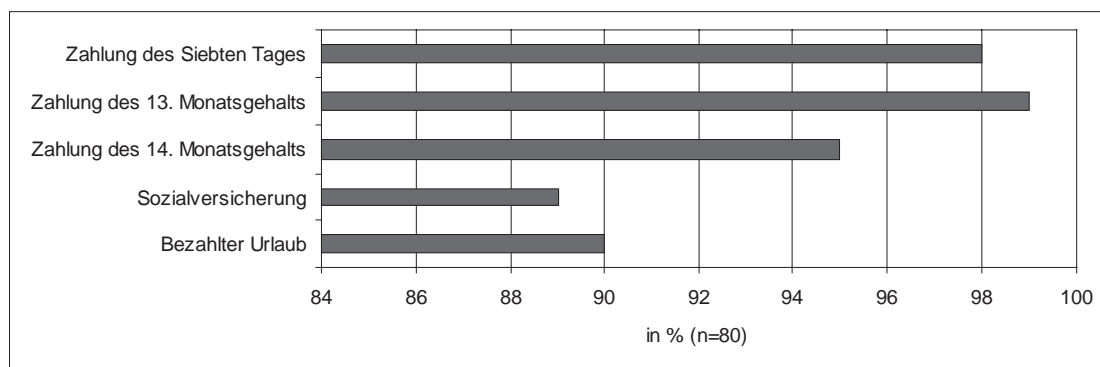
Wie aus Abbildung 4 hervorgeht, sagten fast alle Befragten aus, ihr Unternehmen würde der Zahlung des Siebten Tagesgehaltes sowie des 13. und 14. Monatsgehaltes nachkommen. Auch verfügt ein Großteil der befragten Personen (72 von 80) über eine Sozialversicherung, in die sie gemeinsam mit dem Unternehmen einzahlen. Etwa ebenso viele gaben an, bezahlten Urlaub zu erhalten. Damit liefert die Erhebung einen wichtigen Hinweis darauf, dass die gesetzlich festgelegten Arbeitsnormen zumindest in Choloma weitgehend eingehalten werden.

Die Befragung kam weiterhin zu dem Ergebnis, dass die durchschnittliche reguläre Arbeitszeit unter den Befragten 8,7 Stunden am Tag und 44 Stunden pro Woche beträgt. Damit, so scheint es, erfüllen die Unternehmen auch im Hinblick auf die Arbeitszeit die gesetzlichen Bestimmungen. Doch bezieht man die Überstunden mit ein, wächst die durchschnittliche Arbeitszeit auf 50 Wochenstunden an. Von den 80 konsultierten Personen gaben 63 an, Überstunden zu leisten, im Schnitt acht Stunden, einige von ihnen jedoch bis zu 30 Stunden pro Woche. Von jenen 63 Personen sagten 40 aus, freiwillig mehr zu arbeiten, um auf diese Weise ihr Monatsgehalt aufzustocken. Allerdings gaben 23 an, sie seien zum Leisten von Überstunden verpflichtet. Dahinter steht das Problem, dass die Unternehmen Überstunden oft nicht als solche auslegen, sondern argumentieren, es handle sich dabei um das Erreichen von Produktionszielen.

13 Unter der Bedingung, dass der/die Angestellte seit mindestens einem Jahr im Unternehmen arbeitet. In Honduras wird das 13. Monatsgehalt als »*el aguinaldo*« und das 14. Monatsgehalt als »*el decimocuarto mes*« bezeichnet.

14 Der Urlaubsanspruch richtet sich nach den Jahren, die der Angestellte in dem Unternehmen tätig war: 1 Jahr = 10 Tage, 2 Jahre = 12 Tage, 3 Jahre = 15 Tage, mehr als 3 Jahre = 20 Tage im Jahr.

Abbildung 4: Einhaltung der rechtlichen Arbeitsnormen



Quelle: Eigene Erhebung

Diese Produktionsziele unterliegen je nach Auftragslage des Unternehmens starken Schwankungen. Muss zu einem bestimmten Zeitpunkt besonders viel produziert werden, erhöhen die Firmen die Produktionsziele derart, dass die ArbeiterInnen diese während der regulären Arbeitszeit nicht erreichen können und länger arbeiten müssen.

Jedoch haben sich Arbeitsbedingungen nach Ansicht von Melaña Alvarez, Mitarbeiterin der in Choloma ansässigen Frauenrechtsorganisation MOMUCLAA¹⁵, in den letzten Jahren grundsätzlich verbessert (Interview 18.04.05). So seien in Choloma inzwischen auch einige Maquilas ansässig, die einen relativ hohen Standard in Bezug auf die Arbeitsbedingungen aufweisen und »gute« Löhne zahlen. Diese Firmen stellen den Angestellten kostenlos Transportmöglichkeiten zur Verfügung, sowie Sportanlagen innerhalb der Exportförderzonen und in manchen Fällen erhalten die Angestellten auch bezuschusste Mittagessen von den Unternehmen. Aber, so Alvarez weiter, existieren in Choloma weiterhin auch viele Maquilas, in denen die ArbeiterInnen schlecht bezahlt und schlecht behandelt werden. Auch Yadira Roda, Leiterin des Programms »*Mujer y Maquila*« des honduranischen Frauenrechtszentrum CDM¹⁶, teilte diese Einschätzung (Interview 17.04.05). Ihrer Meinung nach haben sich vor allem in den nordamerikanischen Unternehmen die Arbeitsbedingungen in den

vergangenen fünf Jahren verbessert. Xiomara Wu, Personalleiterin der Exportförderzone »ZOLI Inhdelva«, führt dies insbesondere auf das veränderte Kaufverhalten der US-amerikanischen Verbraucher zurück (Interview 25.04.05). Diese seien aufgrund von Berichterstattungen über katastrophale Arbeitsbedingungen in den Maquilas deutlich sensibler beim Kauf von Bekleidungsprodukten geworden. Aus Sorgen um ihr Image, so Wu, haben große Einzelhandelsketten und Bekleidungsunternehmen auf diese negativen Berichterstattungen reagiert und beispielsweise Verhaltenskodexe (*codes of conducts*) eingeführt. Doch auch wenn sich generell die Arbeitsbedingungen in den im Raum Choloma ansässigen Maquilas in den vergangenen Jahren verbessert haben, treten auch weiterhin Fälle von gravierenden Verletzungen international anerkannter Arbeitsrechte auf. So verlangen nach Aussage von Yadira Roda noch immer einige Maquila-Unternehmen einen negativen Schwangerschaftstest von Frauen, bevor diese einen Arbeitsplatz erhalten können (Interview 17.04.05). Schwangeren Frauen, so Roda weiter, droht in diesen Firmen zudem die Entlassung. Auch Gewerkschaften werden weiterhin nicht toleriert. Jenen, die versuchen die Arbeiterschaft zu organisieren, droht die sofortige Kündigung.

Trotz dieser arbeitsrechtlichen Defizite drückten die Befragten generell Zufriedenheit mit ihrer Arbeitssituation aus. Von allen 80 Personen gaben 56 (70 Prozent) an, ihr Leben sei nun durch den Arbeitsplatz in einer der Maquilas besser oder viel besser geworden. 20 Befragte meinten, ihre Lebensumstände haben sich weder verbessert noch ver-

15 MOMUCLAA steht für: Movimiento de Mujeres de la Colonia López Arellano y Aledaños.

16 CDM, Centro de Derechos de la Mujer

schlechtert und nur vier sagten aus, ihre Situation habe sich verschlechtert.

5 Schlussbetrachtungen

Die im Rahmen der vorliegenden Arbeit gewonnenen Erkenntnisse verdeutlichen, dass pauschale Urteile über die Maquila-Industrie und ihren entwicklungspolitischen Wert hinterfragt werden müssen. Eine differenziertere Betrachtung eröffnet den Blick darauf, dass, bei aller berechtigten Kritik, von der Maquila-Industrie wichtige Entwicklungseffekte ausgehen können. Im Folgenden sollen die Ergebnisse der Studie zusammengefasst und daraus weitere Perspektiven abgeleitet werden.

Die Maquila-Industrie stellt heute den dynamischsten Wirtschaftssektor in Honduras dar. Ende 2004 waren in den 220 Maquilas des Landes insgesamt 118 000 Menschen beschäftigt. Kein anderer formeller Wirtschaftszweig konnte Arbeitsplätze dieser Größenordnung bereitstellen. Zudem kommen auf jeden geschaffenen Arbeitsplatz in der Maquila-Industrie schätzungsweise ein bis zwei indirekte Stellen. Die Branche konnte im Verlauf der vergangenen 15 Jahre einen Zufluss von über 800 Millionen US-Dollar an ausländischen Direktinvestitionen verbuchen und entwickelte sich darüber hinaus zur zweitwichtigsten Devisenquelle des Landes. Damit leistet die Maquila-Industrie einen wichtigen Beitrag zur makroökonomischen Stabilität von Honduras. Aufgrund des sich derzeit vollziehenden vertikalen Diversifizierungsprozesses ist es außerdem gelungen, die Exportförderzonen stärker in die nationalen und lokalen Wirtschaftskreisläufe zu integrieren und den im Land generierten Wertschöpfungsanteil zu steigern. Als äußerst problematisch ist jedoch die einseitige Ausrichtung der Exportstruktur auf den US-Markt zu werten. Treten auf diesem Markt konjunkturelle Schwächephase ein, kann dies in Honduras zu Werksschließungen und Massenentlassungen führen.

In Choloma hat die Ansiedlung der Maquila-Industrie und der im Verlauf der 1990er Jahre einsetzende Maquila-Boom zu beträchtlichen wirtschaftlichen, sozialen, demografischen und ökologischen Umwälzungen geführt. Die Bevölkerungszahl stieg aufgrund der Arbeitsmigration geradezu explosionsartig an. Jedoch ist die infrastrukturelle Grundausstattung der Stadt dem kaum gewachsen. So zählen Wohnraumknappheit und überlastete Wasser- und Ab-

wassersysteme zur Lebensrealität in Choloma. Des Weiteren stellen die in den Textilfabriken anfallenden Industrieabwässer und die in der Bekleidungsindustrie anfallenden Industrieabfälle eine Gefährdung von Menschen und Umwelt dar. Andererseits wurde eine umfangreiche wirtschaftliche Dynamisierung in Gang gesetzt. Die Einkommen der 35 000 Maquila-Beschäftigten generieren Konsumnachfragen, die die Grundlagen zahlreicher Arbeitsplätze im formellen und informellen Sektor bilden. Aufgrund des steigenden Verflechtungsgrades zwischen der Maquila-Industrie und der lokalen Wirtschaft gehen zusätzliche lokale und regionale Wachstumsimpulse von ihr aus. Zudem sind auch die Steuereinnahmen der Stadt durch die Maquila-Industrie deutlich angestiegen, obwohl die Maquila-Firmen aufgrund der Investitionsanreize, die ihnen in den Exportförderzonen geboten werden, keine Steuern und Abgaben zu entrichten haben. Dieser Effekt tritt ein, da die ArbeiterInnen Lohnsteuern entrichten müssen und diese teilweise der Stadt zustehen, in der sie anfallen. Damit verfügt Choloma über neue finanzielle Ressourcen, um wichtige Infrastrukturmaßnahmen realisieren zu können oder beispielsweise Schulen zu errichten.

Die Erhebung konnte wichtige Erkenntnisse zu der Situation der Maquila-Arbeiterinnen in Choloma liefern. So zeigte sich, dass die Vorstellung, in den Maquilas würden fast ausschließlich junge, alleinstehende und kinderlose Frauen arbeiten, nicht mehr der Wirklichkeit entspricht. Im Durchschnitt waren die Frauen unter den Befragten 28 Jahre alt, nur etwa die Hälfte von ihnen war alleinstehend und nur 11 Prozent kinderlos. Ferner nahm der Männeranteil in den Maquilas in den vergangenen Jahren deutlich zu und liegt heute bei etwa 40 Prozent. Als Ursache dieser Entwicklung muss die Ausweitung von Arbeitsschritten vor dem Hintergrund des Diversifizierungsprozesses betrachtet werden. So bedienen die männlichen Kollegen vor allem Maschinen und Anlagen. An den Nähmaschinen selbst sind dagegen weiterhin vorwiegend Frauen tätig. Die Diversifizierung geht auf diese Weise mit einer neuen Dimension geschlechtsspezifischer Ungleichheit im Produktionsprozess einher.

Auch im Hinblick auf die an den Maquila-Arbeitsplätzen herrschenden Arbeits- und Sozialbedingungen gelang es, aufschlussreiche Hinweise zu erhalten. So war zu sehen, dass die an den Arbeitsplätzen der Maquila-Industrie gezahlten Löhne im nationalen Vergleich als relativ hoch eingeschätzt werden können. Bereits der gesetzlich vorge-

schriebene Mindestlohn der Maquila-Industrie liegt über den Mindestlöhnen anderer Branchen im Land. Doch ist zu berücksichtigen, dass der Mindestlohn in der Regel lediglich den Sockel des tatsächlichen Gehalts darstellt. Hinzu kommen Leistungsprämien, so dass das tatsächliche Durchschnittseinkommen etwa 50 Prozent über dem gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohn liegt. Währenddessen wird in den meisten Unternehmen anderer Branchen nur der Mindestlohn ausgezahlt. Ebenfalls zeigte sich, dass die im »*codigo de trabajo*« vorgeschriebenen gesetzlichen arbeitsrechtlichen Bestimmungen weitgehend eingehalten werden. Fast alle Befragten erhielten neben dem 7. Tagesgehalt auch den 13. und 14. Monatslohn. Weiterhin wurde festgestellt, dass 89 Prozent aller interviewten ArbeiterInnen an ihrem Arbeitsplatz über eine Sozialversicherung verfügen, in die auch der Arbeitgeber einzahlt.

Andererseits muss darauf hingewiesen werden, dass von allen 80 konsultierten Personen 23 aussagten, sie seien in ihrem Unternehmen verpflichtet, Überstunden zu leisten. Darüber hinaus muss unterstrichen werden, dass gewerkschaftliche Aktivitäten weiterhin von den Maquila-Unternehmen nicht toleriert werden. Mitarbeitern droht die sofortige Kündigung, sollten sie versuchen, die Arbeiterschaft zu organisieren. Zudem ist aus Gesprächen mit Vertretern von vor Ort aktiven Frauenrechtsorganisationen deutlich geworden, dass es noch immer in einigen Maquila-Firmen übliche Praxis ist, von Frauen vor der Einstellung einen negativen Schwangerschaftstest zu verlangen und schwangeren Frauen zu kündigen. Doch wurde auch betont, dass sich die Arbeitsbedingungen in der honduranischen Maquila-Industrie in den vergangenen Jahren insgesamt verbessert haben. Zurückzuführen sind diese Verbesserungen vor allem auf die Aktivitäten von NGO und Maquila-kritischen Netzwerken. Diesen ist es gelungen, durch kritische und medienwirksame Berichterstattungen über Fälle von unzumutbaren Arbeitsbedingungen in den Maquila-Firmen, insbesondere die Sensibilität der US-Konsumenten zu erhöhen. Gerade Markenfirmen haben aus Angst um ihr Image daher ein großes Interesse daran, dass bestimmte Mindeststandards an den Produktionsstätten ihrer Bekleidungsartikel nicht unterschritten werden.

Zweifelsohne muss eine Beschäftigung in den Maquilas als mühsam und beschwerlich betrachtet werden. Gleichwohl zeigte die Erhebung, dass die überwiegende Mehrheit der ArbeiterInnen Zufriedenheit darüber äußert,

dass sie durch diese Gelegenheit ihren Lebensstandard nachhaltig verbessern können. In der entwicklungspolitischen Debatte sollte das Potential der Maquila-Industrie daher neu überdacht werden. Dabei sei an dieser Stelle zunächst auf Altenburg (2001) verwiesen, der feststellt, dass sich die Entwicklungszusammenarbeit zu sehr auf kurzfristige zielgruppenspezifische Armutsminderung konzentriert und es darüber hinaus versäumt, nach einer realistischen gesamtwirtschaftlichen Strategie für den Wettbewerb in einer globalisierten Welt zu suchen. Die Maquila-Industrie in Honduras scheint diese Perspektive zu eröffnen. Die Orientierung auf die Herstellung von Produkten hoher Qualität und die Fähigkeit, den Kunden ein integriertes Komplettpaket anzubieten, macht die Maquila-Industrie nicht nur international wettbewerbsfähig, sie erzeugt auch eine steigende Wertschöpfung im Land. Auf dieser Basis können Reallohnzuwächse erreicht werden mit denen schließlich auch ein Rückgang der Armut einhergeht. Doch um diese aufgezeigte Perspektive umsetzen zu können, ist es notwendig, eine nationale Strategie im Dialog mit der Privatwirtschaft zu entwickeln. Diese Strategie sollte vor allem folgende Ziele verfolgen:

- Zum einen müssen Maßnahmen gefunden werden, um die Arbeitsbedingungen in den Maquilas weiter zu verbessern. Zunächst muss das geltende Arbeitsrecht, wie es der »*código de trabajo*« vorschreibt, konsequenter überprüft und durchgesetzt werden und daher die Aufsicht des Arbeitsministeriums gestärkt werden. Darüber hinaus sollte das Recht, sich gewerkschaftlich organisieren zu können, in den »*código de trabajo*« mitaufgenommen werden.
- Von zentraler Bedeutung ist zudem, dass jegliche geschlechtsspezifische Diskriminierung nicht nur gesetzlich untersagt wird, sondern dass Frauen die Möglichkeit erhalten, ihre Rechte auch einzufordern.
- Weiterhin muss es gelingen, Bildungs- und Ausbildungskonzepte zu entwickeln, durch die qualifiziertes und spezialisiertes Personal für den Arbeitsmarkt der Maquila-Industrie bereitgestellt wird. Dies ist eine Grundvoraussetzung dafür, dass in Honduras Investitionen in wertschöpfungsintensivere Produktionsprozesse realisiert werden.
- Schließlich sollten Fördermaßnahmen für klein- und mittelständische Unternehmen entwickelt werden. Diese sollten darauf abzielen, deren Fähigkeiten zu steigern,

Produkte hoher Qualität liefern zu können. Dadurch kann ein umfassenderes Netz an Zulieferbeziehungen etabliert werden, mit der Folge, dass die von der Maquila-Industrie ausgehenden Multiplikatoreffekte weiter zunehmen.

Gelingt es, eine solche nationale Strategie mit den oben genannten Zielen umzusetzen, kann die Maquila-Industrie nicht nur eine viel versprechende Wachstumsperspektive aufzeigen. Vielmehr würde dieses Wachstum auch breitenwirksam erfolgen. Damit könnten Exportförderzonen tatsächlich auch als Instrumente für Entwicklung und Armutsreduzierung begriffen werden.

6 Literaturverzeichnis

- Altenburg, T. (2001):* Armut, Beschäftigung und ökonomisches Wachstum. Wirtschaftliche Modernisierung breitenwirksam gestalten, in: E+Z, Entwicklung und Zusammenarbeit, Bd. 11, 324–327.
- AHM (Asociación Hondureña de Maquiladoras) (2005):* Directorio de empresas 2004/2005, San Pedro Sula.
- BCH (2005):* Comportamiento Económico 2004, Tegucigalpa.
- Bhagwati, J.N. (1990):* The »case« for export promotion: Theory and Evidence, in: Milner, Ch. (Hg.): Export Promotion Strategies. Theory and Evidence from Developing Countries, London.
- CEPAL (Comisión Económica Para América Latina y el Caribe) 2005:* Honduras: Evolución económica durante 2004 y perspectivas para 2005, Mexiko.
- Delgado, R. (2004):* Impacto Económico y Social de la Industria Maquiladora de Exportación en los Municipios de Choloma y Villanueva, GTZ, Tegucigalpa.
- Gillis, M. et al. (1996):* Economics of Development, New York.
- Hemmer, H. R. (2001):* Die Entwicklungsländer im Globalisierungsprozess – Opfer oder Nutzniesser?, Bornheim.
- Hofmann, M./Drescher, R. (2002):* Der Monterrey-Konsens. Eine neue Entwicklungspartnerschaft, in: E+Z, Nr.5, S.149–151.
- ILO (2003):* Employment and social policy in respect to export processing zones, Genf.
- Interiano, J. R. (2004):* Historia de la Maquila en Honduras, San Pedro Sula.
- Jenkins, M./Esquivel, G./Larrain, F.B. (1998):* Export Processing Zones in Central America, Harvard.
- Kennedy, M./Cardoza, M. (1995):* Mujeres en la Maquila – El Caso de la ZIP Choloma, Centro de Estudios de la Mujer-Honduras (CEM-H), San Pedro Sula.
- Köpke, R. (1998):* Nationaler Wettbewerb und Kooperation. Freie Produktionszonen in Mittelamerika, Münster.
- Kreye, O. (1979):* Weltmarktorientierte Industrialisierung unterentwickelter Länder: Freie Produktionszonen und Weltmarktfabriken, Dissertation, Göttingen.
- Krueger, A.O. (1995):* Trade Policies and Developing Nations, Washington.
- Kulke, E. (2005):* Weltwirtschaftliche Integration und räumliche Entwicklung, in: Geographische Rundschau, 57, Heft 2, S. 4–10.
- Madani, D. (1998):* A Review of the Role and Impact of Export Processing Zones, Washington.
- Nash, J./Fernández-Kelly, M. P. (Hg.) (1983):* Women, Men and the International Division of Labor, New York.
- Peña, D.G. (1997):* The Terror of the Machine. Technology, Work, Gender and Ecology on the US-Mexico Border, Austin.
- Pruett, D. (2005):* Looking for a quick fix. How weak social auditing is keeping workers in sweatshops, Clean Clothes Campaign, Amsterdam.
- Sagawe, T. (1997):* Freihandelszonen in der Karibik, in: Geographische Rundschau, Heft 11, S. 632–637.
- Schneider, H.P. (1987):* Industrialisierung in Entwicklungsländern. Die entwicklungspolitischen Auswirkungen von »Export Processing Zones« dargestellt am Beispiel der »Kingston Free Zone« in Jamaica, Münster.
- Shirazi, N.S./Manap, T.A. (2005):* Export-Led Growth Hypothesis: Further Econometric Evidence from South Asia, in: The Developing Economies, Vo. XLIII, No. 4, S.472–488.
- Sklair, L. (1993):* Assembling for Development. The Maquila Industry in Mexico and the United States, San Diego.
- Stamm, A. (2004):* Wertschöpfungsketten entwicklungspolitisch gestalten. Anforderungen an Handelspolitik und Wirtschaftsförderung, GTZ, Eschborn.
- Thallmayer, C. (1999):* Feminisierung der Beschäftigung, in: Südwind – Agentur (Hg.): Kleidung aus der Weltfabrik. Auswirkungen der Globalisierung auf die internationalen Arbeitsbedingungen, Wien.
- Waibel, M. (2003):* Ein Überblick über die Entwicklung von Exportförderzonen in Vietnam, in: Pacific News, Nr. 20, S.12–15.
- Warr, P. (1990):* Export Processing Zones, in: Milner, Ch. (Hg.): Export Promotion Strategies. Theory and Evidence from Developing Countries, London.
- Welzmüller, R. (1992):* Maquiladoras an der mexikanisch-amerikanischen Grenze, Frankfurt a.M.

7 Verzeichnis der Experteninterviews

Name	Institution	Aufgabenfeld	Datum	
Guillermo Matamoros	ANDI	Asociación Nacional de Industria	Geschäftsführer des Nationalen Industrieverbandes	16.03.05
<i>Jose Enrique Mejia Uclés</i>	<i>COHEP</i>	<i>Consejo Hondureño de la Empresa Privada</i>	Leitung der Abteilung für Handelspolitik des Rates der Honduranischen Privatwirtschaft	05.04.05
Antonio Young	FIDE	Fundación para la Inversión y Desarrollo de Exportación	Vizepräsident der Stiftung für Investition und Entwicklung der Exportwirtschaft	06.04.05
Yadira Mireno Roda	CDM	Centro de Derechos de la Mujer	Leiterin des Programms »Frauen und die Maquila«	17.04.05
Melañia Sanchez Alvarez	MOMUCLAA	Movimiento de Mujeres de la Colonia López Arellano y Aledaños	Mitarbeiterin der in Choloma ansässigen Frauenrechtsbewegung MOMUCLAA	18.04.05
Juan Manuel Suazo	Municipio de Choloma		Verwaltungsleiter der Stadtverwaltung von Choloma	18.04.05
Armando Amaya	CCICH	Cámara de Comercio e Industria de Choloma	Geschäftsführer der Industrie und Handelskammer von Choloma	19.04.05
Jorge Roberto Interiano	AHM	Asociación Hondureña de Maquiladores	Geschäftsführer des Honduranischen Maquila Verbands	20.04.05
Xiomara Durate Wu	ZOLI	Inhdelva	Personalleiterin der ZOLI Inhdelva	25.04.05
Nicolas Kattan	Municipio de Villanueva		Verwaltungsleiter der Stadtverwaltung von Villanueva	27.04.05

Das VENRO-Projekt »Perspektive 2015«

Um zur Umsetzung der international vereinbarten Millenniums-Entwicklungsziele (Millennium Development Goals, MDG) und dem daran anknüpfenden »Aktionsprogramm 2015« der Bundesregierung beizutragen, hat der Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen (VENRO) das Projekt »Perspektive 2015 – Armutsbekämpfung braucht Beteiligung« im Herbst 2001 gestartet. Das Projekt zielt in erster Linie darauf ab, die Informationslage der deutschen Öffentlichkeit über die mit dem Jahr 2015 verbundenen Zielsetzungen zur Halbierung der Armut und zu einer sozial und ökologisch nachhaltigen Entwicklung zu verbessern.

Das Projekt besteht im Wesentlichen aus den folgenden Komponenten:

- 1) Die Projektwebseite »www.2015.venro.org« liefert sowohl grundlegende als auch aktuelle Informationen zu den MDG.
- 2) Der monatlich erscheinenden Newsletter »2015 aktuell« berichtet in knapper Form über Neuigkeiten in der internationalen Debatte rund um die MDG und über Aktivitäten seitens der entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisationen (NRO) zum Thema MDG. Der Newsletter kann über die beiden Projekt-Webseiten abonniert werden.
- 3) Unter dem Titel »2015 in der Praxis« werden in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Düsseldorf auf der Webseite »www.prsp-watch.de« Länderprofile bereitgestellt, die v. a. über die zivilgesellschaftliche Beteiligung an der Erstellung, Umsetzung und Überwachung von Armutsminderungsstrategiepapieren (PRSP) informieren.
- 4) Die Publikations- und Veranstaltungsreihe »2015 im Gespräch« diskutiert grundsätzliche sowie aktuelle Themen, die für die fristgerechte Verwirklichung der MDG von Interesse sind. Die bisherigen Titel der Reihe lauten:
 - Nr. 1: »Armut bekämpfen – Gerechtigkeit schaffen«
 - Nr. 2: »Entwicklung braucht Finanzierung«
 - Nr. 3: »Globale Armut – Europas Verantwortung«
 - Nr. 4: »PRSP – Chancen und Grenzen zivilgesellschaftlicher Beteiligung«
 - Nr. 5: »Handel – Ein Motor für die Armutsbekämpfung?«
 - Nr. 6: »Armutsbekämpfung und Krisenprävention«
 - Nr. 7: »Wie kommen die Armen zu ihren Rechten? Armutsbekämpfung und Menschenrechte«

- Nr. 8: »Verdoppelung der Hilfe – Halbierung der Armut. Die Internationale Finanzfazilität – Neue Zauberformel der Entwicklungsfinanzierung?«
- Nr. 9: »Die Millenniumsziele in Reichweite? Eine Bewertung des entwicklungspolitischen Ertrags des Entscheidungsjahrs 2005«
- Nr. 10: »Welche Konditionalitäten braucht die Entwicklungszusammenarbeit?«
- Nr. 11: »Ausländische Direktinvestitionen – Königsweg für die Entwicklung des Südens?«

5) Unter dem Titel »2015 auf dem Campus« wird eine unregelmäßig erscheinende Reihe von Arbeitspapieren veröffentlicht, die kurze empirische Studien in den Themenfeldern MDG, Armutsbekämpfung und PRSP auf Grundlage sehr guter Studienabschlussarbeiten beinhaltet. Gleichzeitig findet einmal im Jahr eine Veranstaltung zu den Projektthemen in Kooperation mit wechselnden Hochschulen statt. Die bisherigen Titel der Publikationsreihe lauten:

- Nr. 1: »Rücküberweisungen von ArbeitsmigrantInnen als Ausweg aus der Armut? – Eine Studie am Fallbeispiel des indischen Bundesstaats Kerala«
- Nr. 2: »Exportförderzonen als Entwicklungsmotor? Erfahrungen aus der Bekleidungsindustrie in Choloma, Honduras«

Alle erschienenen Publikationen können auf der Website »www.2015.venro.org« herunter geladen werden sowie kostenlos in gedruckter Form dort oder direkt beim VENRO-Büro in Berlin bestellt werden. Nr. 2–7 der Reihe »2015 im Gespräch« sind auch in einer englischen Übersetzung erhältlich.

Das Projekt wird aus Mitteln des Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) finanziert. Es ist in Berlin angesiedelt und wird durch Claus Körting (Projektleiter) und Merle Bilinski (Projektreferentin) betreut.

Adresse:

VENRO Büro-Berlin
Projekt »Perspektive 2015«
Chausseestr. 128/129
10115 Berlin

Telefon: 030/28 04 66-70/-71

Fax: 030/28 04 66-72

E-Mail: berlin@venro.org

Internet: www.2015.venro.org und www.prsp-watch.de

- action medeor e. V. – Deutsches Medikamenten Hilfswerk
 ADRA – Adventistische Entwicklungs- und Katastrophenhilfe e. V.
 Ärzte der Welt e. V.
 Ärzte für die dritte Welt e. V.
 Ärzte ohne Grenzen e. V.*
 Akademie Klausenhof
 Aktion Canchanabury
 Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt (ASW) e. V.
 Andheri-Hilfe Bonn e. V.
 Arbeiter Samariter Bund Deutschland e. V.
 AWO International e. V.
 Arbeitsgemeinschaft der Eine-Welt Landesnetzwerke e. V. (agl) –
 Koordination
 Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in der Bundes-
 republik Deutschland e. V. (aej)
 Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe e. V. (AGEH)
 Arbeitsgemeinschaft Entwicklungs-Ethnologie e. V.
 AT-Verband*
- Behinderung und Entwicklungszusammenarbeit e. V.*
 Brot für die Welt
 Bündnis Entwicklungspolitischer Initiativen e. V.
 Bund der Deutschen Katholischen Jugend
 Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger
 Behinderung e. V.
- Care International Deutschland e. V.
 Casa Alianza Kinderhilfe Guatemala
 CCF Kinderhilfswerk e. V.
 Christliche Initiative Romero e. V.
 Christoffel-Blindenmission e. V.
- Das Hunger Projekt e. V.
 DEAB – Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg e. V.
 DESWOS – Deutsche Entwicklungshilfe für soziales Wohnungs-
 und Siedlungswesen e. V.
 Deutsche Kommission Justitia et Pax
 Deutsches Komitee für UNICEF*
 Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe e. V.
 Deutsche Stiftung Weltbevölkerung
 Deutsche Welthungerhilfe e. V.
 Deutscher Caritasverband – Caritas International
 Deutscher Paritätischer Wohlfahrtsverband
 Deutsches Blindenhilfswerk e. V.
 Deutsches Komitee Katastrophenvorsorge e. V.*
 Deutsches Rotes Kreuz – Generalsekretariat*
 DGB-Bildungswerk e. V. – Nord-Süd-Netz
 Die Lichtbrücke e. V.
 Dritte-Welt-JournalistInnen-Netz e. V.
- Eine Welt Netzwerk Hamburg e. V.
 Eine Welt Netz NRW
 EIRENE – Internationaler Christlicher Friedensdienst e. V.
 Evangelische Akademien in Deutschland e. V.
 Evangelischer Entwicklungsdienst e. V.
- FIAN Deutschland e. V.
- Gemeinschaft Sant' Egidio e. V.
 Germanwatch e. V. Nord-Süd-Initiative
- HelpAge Deutschland e. V.
 Handicap International
 Hildesheimer Blindenmission e. V.*
 Hilfswerk der deutschen Lions e. V.
- Indienhilfe e. V.
 INKOTA – Ökumenisches Netzwerk e. V.
- Internationaler Hilfsfonds e. V.
 Internationaler Ländlicher Entwicklungsdienst (ILD)
 Internationaler Verband Westfälischer Kinderdörfer e. V.
- Johanniter-Unfall-Hilfe e. V. – Johanniter International
 Jugend Dritte Welt e. V.
- Kairos Europa – Unterwegs zu einem Europa für Gerechtigkeit e. V.
 Karl Kübel Stiftung für Kind und Familie
 KATE – Kontaktstelle für Umwelt und Entwicklung
 Kindernothilfe e. V.
- Lateinamerika-Zentrum e. V.
- Malteser International
 Marie-Schlei-Verein e. V.
 matterna – Stiftung Frau und Gesundheit e. V.
 medica mondiale e. V.
 medico international e. V.
 Misereor Bischöfliches Hilfswerk e. V.
 Missionszentrale der Franziskaner e. V.*
- Nationaler Geistiger Rat der Bahà'i in Deutschland e. V.
 NETZ – Partnerschaft für Entwicklung und Gerechtigkeit e. V.
- ÖEIW – Ökumenische Initiative Eine Welt
 OIKOS Eine Welt e. V.
 ORT Deutschland e. V.
 Oxfam Deutschland e. V.
- Peter-Hesse-Stiftung – Solidarität in Partnerschaft für eine Welt
 Plan International Deutschland e. V.
- Rhein-Donau-Stiftung e. V.*
 Rotary Deutschland Gemeindienst e. V.
- Senegalhilfe-Verein e. V.
 SES – Senior Experten Service
 SID – Society for International Development
 Solidaritätsdienst-international e. V.
 Sozial- und Entwicklungshilfe des Kolpingwerkes e. V.
 Stiftung Entwicklung und Frieden
 Stiftung Nord-Süd-Brücken
 Susila Dharma – Soziale Dienste e. V.
- Terra Tech – Förderprojekte Dritte Welt e. V.
 terre des hommes Bundesrepublik Deutschland e. V.
 Tierärzte ohne Grenzen e. V.*
 TransFair – Verein zur Förderung des Fairen Handels mit der
 »Dritten Welt« e. V.
- VEN – Verband Entwicklungspolitik Niedersachsen e. V.
 VENROB – Verbund entwicklungspolitischer Nichtregierungsorgani-
 sationen Brandenburgs
- Weltfriedensdienst e. V.
 Welthaus Bielefeld e. V.
 Weltladen-Dachverband e. V.
 Weltnotwerk der KAB Deutschlands
 Werkhof e. V.
 Werkstatt Ökonomie
 World University Service (WUS)
 Deutsches Komitee e. V.
 World Vision Deutschland e. V.
 W. P. Schmitz Stiftung
- Zukunftsstiftung Entwicklungshilfe der Gemeinnützigen Treuhand-
 stelle e. V.

*) Gastmitglied

Herausgeber

Verband Entwicklungspolitik deutscher
Nichtregierungsorganisationen e.V. (VENRO)
Dr. Werner-Schuster-Haus
Kaiserstr. 201
53113 Bonn

Telefon: 02 28/9 46 77-0
Fax: 02 28/9 46 77-99

E-Mail: sekretariat@venro.org
Internet: www.venro.org

VENRO Projektbüro Berlin
Chausseestr. 128/129
10115 Berlin

Telefon: 030/28 04 66-70
Fax: 030/28 04 66-72

E-Mail: berlin@venro.org
Internet: www.2015.venro.org
und www.prsp-watch.de

Mit finanzieller Unterstützung des
Bundesministeriums für wirtschaftliche
Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ)

Redaktion Claus Körting und Merle Bilinski (V. i. S. d. P.)

Autor Ronny Staffeld

Dieser Beitrag beruht auf der Diplomarbeit des Autors am Geographischen
Institut der Humboldt-Universität zu Berlin. Er gibt die persönliche Meinung des
Verfassers wieder und stellt nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Titelfoto Ronny Staffeld (Choloma, Honduras 2005)

Satz und Layout Just in Print, Bonn

Bonn und Berlin, Dezember 2007

Diese Publikation wurde auf 100 % Recyclingpapier gedruckt

VENRO ist der Bundesverband entwicklungspolitischer Nichtregierungsorganisationen (NRO). Ihm gehören mehr als 100 deutsche NRO an, die als Träger der privaten oder kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit, der Nothilfe sowie der entwicklungspolitischen Bildungs-, Öffentlichkeits- und Lobbyarbeit tätig sind. Über Landesnetzwerke sind außerdem rund 2 000 lokale entwicklungspolitische Initiativen und NRO vertreten.

Der Verband verfolgt das Ziel, den Einsatz der NRO für die Bekämpfung der Armut, die Verwirklichung der Menschenrechte und die Bewahrung der natürlichen Lebensgrundlagen zu verstärken. VENRO

- vertritt die Interessen der entwicklungspolitischen NRO gegenüber der Politik,
- stärkt die Rolle von NRO und Zivilgesellschaft in der Entwicklungspolitik,
- übernimmt Anwaltschaft für die Interessen der Entwicklungsländer und armer Bevölkerungsgruppen und
- schärft das öffentliche Bewusstsein für entwicklungspolitische Themen.

VENRO – Verband Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen e.V.,
www.venro.org